

Gaudium et spes und das Kulturparadigma des 21. Jahrhunderts

Helmut Renöckl

Das Entstehen der Konstitution Über die Kirche in der Welt von heute – *Gaudium et spes*¹ war besonders spannend. In den von der Kurie vorbereiteten Konzils-Schemata hatten die Themen der späteren Konstitution Über die Kirche in der Welt von heute nur marginale Bedeutung. Auf Initiative der Konzils-Bischöfe und unter Beiziehung von Fachleuten aus aller Welt, auch in ökumenischer Kooperation, wuchs der Text aus vielen Entwürfen, Ergänzungs- und Änderungsvorschlägen und es war bis zu den abschließenden Abstimmungen nicht sicher, ob und mit welchem Stellenwert der Text angenommen wird. Das eindrucksvolle Ergebnis: eine Konstitution mit der vollen Autorität des Konzils, angenommen mit 2111 Ja-, 251 Nein- und 7 ungültigen Stimmen. Weltweit war das Echo auf diese Konstitution in der Kirche und über die Kirche hinaus sehr stark und – abgesehen von bekannten Gruppen entschiedener Gegner – sehr positiv. In breiter Übereinstimmung rechnet man *Gaudium et spes*² zu den wichtigsten und nachhaltig wirksamen Konzilergebnissen.

In diesem Artikel werden das Kultur-Paradigma, das in *Gaudium et spes* zum Ausdruck gebracht wird, und wichtige Veränderungen des Kultur-Paradigmas in den 50 Jahren seit dem Konzil vorgestellt, jeweils im Hinblick auf die Beziehungen zwischen „Kirche“ und „Welt“, wobei die Sichtweise des Autors stark von seinen aktuellen Hauptarbeitsgebieten, der Ethik in den Bereichen Naturwissenschaften und Technik, Medizin und Wirtschaft, geprägt ist.

1. Unterschiedliche Verständnisse von „Kultur“ und „Paradigma“

Das öffentlich verbreitete Kultur-Verständnis ist selektiv. So beschränken sich die Inhalte von Kulturseiten in Zeitungen und Zeitschriften sowie von Kultursendungen in Radio und Fernsehen weitgehend auf Musik, Theater, Literatur, Kunst, Musisches. Das sind ganz wichtige Bereiche, aber doch nur Ausschnitte eines umfassenden Verständnisses von Kultur, von dem die

1 Lateinisch-deutsche Ausgabe (offizielle Übersetzung der Deutschen Bischofskonferenz), abgedruckt in den Dokumentationsbänden Heinrich S. BRECHTER u. a. (ed.), „Das Zweite Vatikanische Konzil“, (Ergänzungsbände zum *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Auflage), Teil III, Freiburg im Breisgau, 1968, S. 241–592; Guilherme BARAUNA (Hrsg.), *Die Kirche in der Welt von heute. Untersuchungen und Kommentare zur Pastoralkonstitution Gaudium et Spes des II. Vatikanischen Konzils*, Salzburg, 1967; Bernd Jochen HILBERATH – Peter HÜNERMANN (Hrsg.), *Heders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, 5 Bde., Freiburg, 2004/5; Hans-Joachim SANDER, *Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute*, Bd. 4, Freiburg, 2005, S. 581–886.

2 Nachstehend GS genannt.

Konstitution ganz ausdrücklich ausgeht.³ Tatsächlich umfasst Kultur die gesamte Sphäre der von Menschen geschaffenen und gestalteten Hervorbringungen. Über die künstlerischen und musischen Bereiche hinaus sind hier alle wesentlichen menschlichen Lebensbereiche wie Familienkultur, Alltagskultur, Arbeitskultur, Unternehmenskultur, bäuerliche Kultur, Landschaftskultur, Baukultur, politische Kultur usw. anzuführen.⁴ Und, sehr zu beachten: Kultur entwickelt sich geschichtlich immer im Plural, das wird von der Pastoralkonstitution ausdrücklich betont.⁵ Wir kennen unterschiedliche religiöse Kulturen; Völker-Kulturen und epochale Kulturen wie die antike, mittelalterliche und neuzeitliche Kultur.

Dieses umfassende Kulturverständnis wurzelt in anthropologischen Grundgegebenheiten: Wir Menschen sind einerseits in die naturalen Zusammenhänge eingebunden und andererseits durch unsere geistigen Fähigkeiten offene Wesen, die Neues erdenken, verwirklichen, untereinander kommunizieren und kooperieren und die menschlichen Hervorbringungen von Generation zu Generation, von Epoche zu Epoche weiter vermitteln können. Die menschliche Natur ist daher nichts Geschlossenes und Statisches, zur Natur der Menschen gehören individuelle und gesellschaftliche Kreativität, sowie die Geschichtlichkeit, wir Menschen sind kulturfähig und kulturbedürftig.⁶

Auch der Begriff „Paradigma“ ist klärungsbedürftig. Dieser Begriff wird derzeit in den verschiedensten Lebens- und Wissenschaftsbereichen verwendet, um nur einige Beispiele zu nennen: Man spricht von einem Paradigmenwechsel in der Philosophie, Literatur, Kunst, Physik, Psychologie, in der Politik und in der Wirtschaft ... „Paradigma“ kann sehr Verschiedenes bedeuten: In der platonischen Tradition waren Paradigmen ewige, unveränderliche Vorbilder aus einer geistigen „Oberwelt“, die erst ein sinnvolles Wahrnehmen der irdischen Wirklichkeiten ermöglichen. Ganz anders ist das moderne Verständnis. So stellen Paradigmen etwa bei Ludwig Wittgenstein Muster dar, nach denen Erfahrungen verglichen werden. Besonders wirksam für die Verbreitung des Begriffs „Paradigma“ wurde Thomas S. Kuhn,⁷ bei ihm werden Paradigmen als Grundfiguren zur Strukturierung der geschichtlich veränderlichen Vielfalt im Erkennen und Handeln verstanden. Kuhn selber verzichtete zunehmend auf eine stringente Definition seines Paradigma-Begriffes. Paradigmen sind mitunter mehr symbolische als begriffliche Grundannahmen und Sichtweisen, Axiomen- oder Hypothesen-Bündel, eher „Visionen“. Paradigmen setzen Akzente, stimulieren, orientieren und integrieren das Wahrnehmen, Denken und Handeln.

Für unsere Thematik empfiehlt sich eine Fokussierung auf die Paradigmen geschichtlicher Epochen, konkret auf das vorneuezeitliche, neuezeitliche und ein noch undeutliches nachneuezeitliches Paradigma. Vorneuezeitlich galt das Überkommene als naturgemäß und gottgewollt, in das man sich einzuordnen hatte, dazu gehörten für die große Bevölkerungsmehrheit sehr enge Lebensverhältnisse, Leid, Not und oft früher Tod. Die Leitvorstellung war „Ordnung“, diese war unhinterfragbar, eine streng „hierarchische“ Machtpyramide. Ganz anders die Neuzeit: ihre Leitvor-

³ Vgl. GS 53.

⁴ Vgl. dazu: Friedrich JAEGER – Hans JOAS (Hrsg.), *Europa im Spiegel der Kulturwissenschaften*, Baden-Baden, 2008; Christoph MANDRY, *Europa als Wertegemeinschaft*, Baden-Baden, 2009.

⁵ GS 53.

⁶ Siehe ein nach wie vor empfehlenswerter, anschaulicher Überblick in Heinrich ROMBACH, *Leben des Geistes. Ein Buch der Bilder zur Fundamentalgeschichte der Menschheit*, Freiburg im Breisgau: Herder, 1977.

⁷ Vgl. Thomas S. KUHN, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt/M., 1979. In diesem Werk sieht Kuhn (vgl. 160f.) Paradigmen als Lehrsätze, Hypothesenbündel oder theoretische Konzepte, die von bestimmten Wissenschaftsrichtlinien oder Forschergruppen für gültig gehalten werden.

stellung war „Befreiung“. Sie interpretierte das Überkommene nicht mehr als hinzunehmende Vorgaben, sondern als Ausgangslage für menschliches Gestalten. Vor allem mit naturwissenschaftlichen Methoden betrieb man aktiv die Erforschung aller Gegebenheiten, um über sie verfügen zu können, um sie in Richtung umfassender Entgrenzung und Befreiung von Not, Leid und obrigkeitlicher Fremdbestimmung, umzugestalten.⁸

2. Erfolge des neuzeitlichen Programms, kirchliche Ressentiments

Aus heutiger Sicht sind gewaltige Erfolge des neuzeitlichen Programms anzuerkennen, man denke nur an die verdoppelte durchschnittliche Lebenserwartung, an Bildungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten, Wohlstand, Gesundheits- und sozialen Sicherungssysteme für breite Bevölkerungsschichten. Der konkrete Verlauf des Paradigmenwechsels vom Mittelalter zur Neuzeit aber war konfliktreich, chaotisch und blutig, es gab nicht nur Modernisierungsgewinner sondern auch Modernisierungsverlierer. Kirche und Theologie haben – von wichtigen Ausnahmen wie z. B. Nicolaus Cusanus/Nikolaus von Kues abgesehen – den Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit schlecht bewältigt. Man beklagte schwere Verluste mittelalterlicher Macht-, Besitz- und Einfluss-Positionen, den Schock der Glaubensspaltung, Konfessionskriege, die traumatischen Chauserfahrungen der „Französischen Revolution“. Eine erste Konsolidierung der von der epochalen Umbruch-Krise zerrütteten katholischen Kirche erfolgte mit dem Konzil von Trient, allerdings in ausgeprägt defensiv-abgrenzender Weise. Eine Inkulturation der biblischen Inspiration in die neuzeitliche Welt gelang nicht, es kam zu einer fatalen Auseinander- bzw. Gegeneinander-Entwicklung von Glaube und aufgeklärtem Bewusstsein, von Wissenschaft und Theologie, von Kirche und Gesellschaft, zugespitzt im „Kulturkampf“ im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Gewaltige soziokulturelle Umwälzungen bewirkte im 19. Jahrhundert die vom neuzeitlichen Paradigma stimulierte „Industrielle Revolution“. Von den kirchlichen Autoritäten wurde sie lange nicht verstanden und es wurde nicht rechtzeitig und angemessen reagiert.⁹ In den industriellen Bereichen, ganz wichtigen Bereichen der modernen Gesellschaft, war und ist die Kirche wohl sozial-caritativ, aber pastoral nur schwach und noch weniger gesellschaftlich-gestalterisch präsent. Die defensiv im vormodernen Paradigma verharrende katholische Kirche verstärkte diese Profilierung im 1. Vatikanischen Konzil und in zahlreichen päpstlichen Lehrschreiben jener Zeit, am deutlichsten im *Syllabus*. Der „Modernismus“ wurde scharf abgelehnt. Man sah im Emanzipations-Programm der Neuzeit eine „prometheische Auflehnung gegen Gott und die Kirche“, Freiheit stand generell unter Verdacht, Religionsfreiheit wurde strikt abgelehnt, Gewissensfreiheit als „Wahnsinn“ („deliramentum“) gebrandmarkt, Gregor der XVI. polemisierte gegen Schutzimpfungen, sie würden den „strafenden Arm Gottes aufhalten wollen“. Mit der energisch durchgesetzten neuscholastischen Philosophie und Theologie als verbindliche kirchliche Doktrin, dem verschärft zentralistischen Kirchenrecht und einer weltweit uniformen lateinischen Liturgie wollte man eine stabile katholische *Societas perfecta* sichern, in scharfer Abgrenzung zur

⁸ Siehe eine umfassende, intensiv und kontrovers diskutierte geistesgeschichtliche Studie zur Neuzeit: Hans BLUMENBERG, *Die Legitimität der Neuzeit*, erneuerte Ausgabe Frankfurt, 1996 (stw 12168). Zur Sozialgeschichte generell siehe Wolfram FISCHER (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, bes. Bd. 5, Stuttgart, 1985.

⁹ LEO XIII., *Rerum novarum* (1891); Karl MARX, *Das Kommunistische Manifest* (1847/48). Zur kirchlichen Soziallehre vgl. Johannes MESSNER, *Die soziale Frage*, 7. Aufl., Innsbruck, 1964; Oswald von NELL-BREUNING, *Wie sozial ist die Kirche? Leistung und Versagen der katholischen Soziallehre*, Düsseldorf, 1972; Arno ANZENBACHER, *Christliche Sozialethik. Einführung und Prinzipien*, Paderborn, 1998, S. 41–177; Marie-Dominique CHENU, *Kirchliche Soziallehre im Wandel. Das Ringen der Kirche um das Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit*, Fribourg-Luzern, 1991.

„heillos irrenden Welt“, aber auch gegenüber den anderen christlichen Konfessionen und anderen Religionen.¹⁰

Man darf aber nicht übersehen, dass diese katholische Kirche mit ihrer klar geordneten Disziplin, Doktrin und Liturgie durchaus eindrucksvoll war und damals vielen von gesellschaftlichen und ökonomischen Umbrüchen, Kriegen, Entwurzelungen und Autoritätsverlusten verunsicherten Menschen Halt und Geborgenheit gab. Allerdings führte diese ungeschichtlich-starre Konstruktion zunehmend zu internen Spannungen und zu einer weitgehenden Isolierung gegenüber den dynamisch weiterlaufenden gesellschaftlichen Entwicklungen „in der Welt“.

3. Nach langer, lähmender Ablehnung Respektierung des neuzeitlichen Paradigmas durch das II. Vaticanum, speziell durch *Gaudium et spes*

Erst auf diesem Hintergrund ist die Bedeutung der prophetischen Gestalt von Papst Johannes XXIII. und seiner Einberufung des 2. Vatikanischen Konzils zu ermessen, wodurch wirklich historische Weichen gestellt wurden. Papst Johannes XXIII. war aus seinem tiefen Glauben heraus in seiner Grundhaltung nicht ängstlich, sondern hoffnungsvoll, er wusste als ausgebildeter Historiker um die grundlegende Bedeutung von Geschichtlichkeit und Geschichte, er kannte und schätzte die östlichen christlichen Kirchen, den Islam, das Judentum und deren Kulturen. Das Konzil war dann eine eindrucksvolle Gesamtanstrengung der Weltkirche und bezeugte an vielen wichtigen Stellen der beschlossenen Dokumente die Beendigung der antimodernen Einkapselung von Kirche und Theologie. Mit diesem Konzil trat die katholische Kirche mutig in einen respektvollen Dialog mit der modernen Welt.

Besonders klar wird das durchgehend in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*. Ihre zentralen Aussagen zur Kultur belegen deutlich den gründlichen Haltungswandel der höchsten kirchlichen Lehrautorität gegenüber der modernen Welt: Die Kirche fühlt sich mit der ganzen Menschheit und ihrer Geschichte in allen erfreulichen und bedrückenden Aspekten „wirklich engstens verbunden“.¹¹ Sie will nach den „Zeichen der Zeit forschen und sie im Lichte des Evangeliums deuten“.¹² Die Freiheit des Menschen und das menschliche Erkenntnisstreben werden ausdrücklich anerkannt und gewürdigt: „... nur frei kann der Mensch sich zum Guten hinwenden. Und diese Freiheit schätzen unsere Zeitgenossen hoch und erstreben sie leidenschaftlich. Mit Recht.“¹³

Besonders eindringlich und berührend wird die einzigartige Würde des menschlichen Gewissens hervorgehoben: „Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist. Im Gewissen erkennt man in wunderbarer Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine Erfüllung hat. Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen

10 Die umfassende Ablehnung des neuzeitlichen Paradigmas durch die kirchliche Leitung ist heute nur mehr schwer nachvollziehbar. Es empfiehlt sich deshalb, das Gesamt der kirchlichen Lehramts-Dokumente jener Zeit, der Päpste Gregor XVI., Pius IX., Leo XIII. zu lesen, in: *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, hier verwendet die 33. Auflage, Hrsg. Heinrich DENZINGER – Adolf SCHÖNMETZER, Freiburg im Breisgau: Herder, 1965, S. 548–631.

11 Vgl. GS 1, 2, 3.

12 Vgl. GS 4, 11.

13 GS 17.

moralischen Probleme, die im Leben der einzelnen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben entstehen.“¹⁴ Das wertvolle menschliche Schaffen und Gestalten in und an der Welt, um die Lebensbedingungen zu verbessern und zu erweitern „entspricht als solches der Absicht Gottes“.¹⁵ „Den Christen liegt es fern, zu glauben, dass die von des Menschen Geist und Kraft geschaffenen Werke einen Gegensatz zu Gottes Macht bilden oder dass das mit Vernunft begabte Geschöpf sozusagen als Rivale dem Schöpfer gegenüber trete.“¹⁶ Die Autonomie der irdischen Wirklichkeiten, der Gesellschaften und der Wissenschaften, ihrer eigenen Gesetze und Werte wird ausdrücklich anerkannt und es wird bedauert, dass einst auch unter Christen die legitime Autonomie der Wissenschaften nicht respektiert wurde.¹⁷

Die Kirche sieht sich nicht länger als „Großwahrheitsbesitzerin“, sie kann und will die vielen konkreten Lebens-Fragen nicht von oben entscheiden, sondern ist bereit, das Fachwissen in den einzelnen Sachgebieten zu respektieren. Ausdrücklich wird ein berechtigter Pluralismus eingefordert, der in vielen Sachbereichen, gerade auch im Feld der Politik, zu beachten ist: „Oftmals wird eine christliche Schau der Dinge ihnen eine bestimmte Lösung in einer konkreten Situation nahelegen. Aber andere Christen werden vielleicht, wie es häufiger und zwar legitim der Fall ist, bei gleicher Gewissenhaftigkeit in der gleichen Frage zu einem anderen Urteil kommen. (...es müsse klar bleiben...) dass niemand das Recht hat, die Autorität der Kirche ausschließlich für sich und seine eigene Meinung in Anspruch zu nehmen. Immer aber sollen sie in einem offenen Dialog sich gegenseitig zur Klärung der Frage zu helfen suchen; dabei sollen sie die gegenseitige Liebe bewahren und vor allem auf das Gemeinwohl bedacht sein.“¹⁸

Schon diese wenigen Belege machen den Kontrast zu den oben angeführten Positionen des 1. Vaticanums, des *Syllabus* und der zahlreichen „Modernismus“-Verurteilungen deutlich. Mit dieser Befreiung aus der antineuzeitlichen Abkapselung und der Bereitschaft zu einem respektvollen Dialog mit der gegenwärtigen Welt und ihrer Kultur wurden wesentliche Elemente des Paradigmas der Neuzeit kirchlich rezipiert. Der Vorwurf traditionalistischer Gruppierungen, das Konzil hätte sich damit unkritisch an den Zeitgeist angepasst, ist sicher nicht richtig. Das beweist ein Studium der Entstehungsgeschichte des Textes, der Beratungen, Textentwürfe und Abänderungsvoten.¹⁹ Viele Bischöfe, Theologen, Seelsorger und viele gläubige Christen waren bestrebt, die mit dem Sendungsauftrag der katholischen Kirche unvereinbare Abkapselung von der modernen Lebenswirklichkeit zu überwinden. Aber während die einen auf kirchliche Selbstsicherung durch defensive Einkapselung und autoritäre Strukturen setzten, bemühten sich andere schon lange vor dem Konzil und dann die Verantwortlichen beim Konzil um *Ressourcement*, um Inspiration und Horizonterweiterung vorrangig aus biblischen Quellen.

An vielen theologischen Fakultäten führten die vertieften exegetischen und bibeltheologischen Forschungen und Erkenntnisse zu entsprechenden Neuorientierungen auch in den systematischen theologischen Fächern: Es wurde klar, dass die biblische Offenbarung eine Offenbarungsgeschichte darstellt, die sich dann in einer Wirkgeschichte der biblischen Botschaft fortsetzt. Seriöse Auslegung braucht Hermeneutik, die Anstrengung um bestmögliches Verstehen

14 GS 16.

15 GS 33, 34.

16 GS 34.

17 Vgl. GS 36.

18 GS 43.

19 Vgl. bspw. a. a. O. (Anm. 4) 242–279 die Dokumentation von Prof. Charles Moeller Löwen-Rom, der von Anfang an maßgeblich an der Erarbeitung der Pastoralkonstitution mitgewirkt hat.

dessen, was die Texte in ihrer Entstehungszeit den Adressaten mitteilen wollten und was das, über den „Graben der Geschichte“ hinweg, heutigen Adressaten unter sehr anderen Verhältnissen zu sagen hat. Adolf Darlap, ein enger Mitarbeiter Karl Rahners, formulierte als Kurzfassung der biblischen Botschaft pointiert: „Einweisung in Geschichte!“²⁰ Mindestens ebenso wichtig wie die theologischen Anstrengungen waren auch schon Jahrzehnte vor dem Konzil wachsende Aufbruchs-Bewegungen in den Pfarren und in kirchlichen Gemeinschaften. Es gab bspw. in Österreich, Deutschland und Frankreich starke volksliturgische Bewegungen, biblische Spiritualität wurde in Bibelrunden gepflegt, die aktive Beteiligung der Gläubigen am kirchlichen Leben nahm deutlich zu.

Das Menschen- und Weltbild der Pastoralkonstitution ist keineswegs ein Abklatsch des Zeitgeists, sondern durch und durch biblisch: der Mensch wird als Ebenbild Gottes vorgestellt, als Mitgeschöpfer in einer Welt, die entsprechend der Aussage des Römerbriefs als eine werdende Schöpfung noch „in Geburtswehen“ liegt (Röm 8, bes. 8,22f.). Es wird deutlich auf die Ambivalenz der Freiheit, auf Irrwege und Schuld, auf die unverzichtbare Verbindung mit dem göttlichen Schöpfer, Erlöser und Vollender hingewiesen, Nächstenliebe und Gemeinwohl als innerste Ausrichtung christlicher Praxis werden immer wieder in vielen Aspekten vor Augen gestellt. Aus heutiger Sicht könnte man anmerken, dass dort und da moderne Entwicklungen zu optimistisch bewertet und offene Fragen und Probleme „am Ende der Neuzeit“ (s. unten Abschnitt 4) noch zu wenig angesprochen werden. Aber wenn die Kirche in schuldhafter Weise erst so verspätet den Dialog mit der Moderne aufnimmt, so wird sie diesen Dialog nicht mit einer Liste kritischer Anmerkungen beginnen können. Wichtig ist auf jeden Fall die theologische Klarstellung: Die Kirche darf nicht als geschlossene Festung gesehen werden, sondern ist „Gottes Volk unterwegs“, angewiesen auf den Dialog mit der Welt. Christen sollen wie Salz und Sauerteig wirken, indem sie sich mit dem „Mehl“ der Menschheit und der Weltgeschichte vermengen lassen. Wenn sich „Sauerteig“ und „Salz“ abkapseln, aus den Herausforderungen und Mühseligkeiten der Geschichte heraushalten wollten, erfüllten sie ihre Aufgabe nicht.

4. Nachkonziliare Entwicklungen in der Kirche, neue Fragen am Ende der Neuzeit

Der Aufbruch des 2. Vaticanums war für die katholische Kirche nach der langen Erstarrung ein gewaltiger Sprung vorwärts, aber auch eine gewaltige Herausforderung, für nicht wenige eine Überforderung. Innerkirchlich ist zuerst an wichtige „Früchte des Konzils“ zu erinnern, wie zum Beispiel die erneuerte Liturgie, die eine verständige Mitfeier der Glaubenden ermöglicht, die Mitarbeit und Mitverantwortung in den Pfarren hat sich ganz wesentlich intensiviert, die Katechese wurde lebensnah und dem Alter entsprechend gestaltet, die Ordensgemeinschaften wurden von anachronistischen Regelungen entlastet.

Allerdings gab es von maßgeblichen Persönlichkeiten in den römischen Zentralstellen und auch von Gruppierungen an der Basis erhebliche Reform-Widerstände, es kam zu folgenschweren restaurativen Maßnahmen (in Österreich hat man diesbezüglich sehr schmerzliche Erfahrungen machen müssen mit dramatischen Schäden für die Kirche). Der Wiener Weihbischof DDr. Helmut Krätzl, als junger Priester Konzils-Stenograf und damit einer der letzten lebenden Zeitzeugen

20 Vgl. dazu Adolf DARLAP, Fundamentale Theologie der Heilsgeschichte, in: *Mysterium Salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik: Die Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik*, Bd. 1, Hrsg. Johannes FEINER – Magnus LÖHRER, Einsiedeln, 1965, S. 3–159.

des Konzils, hat dies im Titel eines Buches über die nachkonziliaren Entwicklungen treffend ausgedrückt: *Im Sprung gehemmt*.²¹ Das betrifft sowohl die Pastoral, aber vor allem den begonnenen Dialog der Kirche mit der Welt und die Präsenz von Kirche und Theologie in den maßgeblichen Lebenswelten von heute. Manche wechselseitige Verständnislosigkeit, ja Feindseligkeit konnte abgebaut werden, aber eine substantielle Inkulturation der biblischen Inspiration in die von Wissenschaften, Technik und Wirtschaft geprägten modernen Lebenswelten und Lebensmuster ist – abgesehen von einigen Ansätzen – bisher nicht gelungen.²² Wesentliche Gründe dafür liegen wohl in der jahrhundertlangen Ablehnung des neuzeitlichen Paradigmas durch die kirchlichen Autoritäten und die daraus erwachsene Auseinander- und Gegeneinander-Entwicklung von Kirche und moderner Welt, die nicht in wenigen Jahrzehnten aufzuarbeiten ist.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen sind in den 50 Jahren seit dem Konzil rasant weitergegangen. Es mehren sich Hinweise auf einen sich anbahnenden Paradigmenwechsel. Epochale Paradigmen entwickeln sich aus veränderten Zeitlagen und neuen Herausforderungen. Sie setzen neue Akzente, um entsprechende Anstrengungen zu stimulieren, zu orientieren und zu bündeln. Epochale Programme verlieren dann mit dem Grad ihrer Realisierung an Mobilisierungs- und Orientierungskraft, offen gebliebene Anliegen und Fragen, Folgeprobleme des epochalen Paradigmas und neue Fragen und Herausforderungen werden zunehmend deutlich.

Derzeit vollzieht sich – ähnlich unwiderstehlich-umwälzend wie die „Industrielle Revolution“ im 19. Jahrhundert – eine, jetzt weltweite, soziokulturelle Umwälzung, die „Globalisierung“. Wiederrum sind die Auslöser neue Schlüsseltechnologien, diesmal die elektronische Informations- und Kommunikationstechnik sowie die *Life-Sciences*. Wiederum werden die gewachsenen und vertrauten Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen, aber auch Bewusstsein und Handlungsmuster irreversibel verändert. Wesentliche Forschungs- und Wirtschaftsprozesse laufen jetzt global. Die schnelle weltweite Mobilität von Informationen, Waren, Dienstleistungen und Kapital ermöglichen, die hohen Entwicklungs-Aufwendungen und Anlagekosten verlangen globale Vernetzung und transnationale Märkte. Ökonomisch und politisch werden dadurch die Karten weltweit neu gemischt, die Chancen, Lasten, Entscheidungszentren und Arbeitsplätze weltweit neu verteilt. Eine gewaltige „Völkerwanderung“, freiwillige Mobilität und unfreiwillige Migration, begleiten diese Prozesse. Ganze Industriebranchen mit Millionen von Arbeitsplätzen sind aus den europäischen Ländern mit hohen Lohn-, Sozial- und Umwelt-Standards in Gebiete mit niedrigen Kosten aufgrund niedriger Standards abgewandert.

„Globalisierung“ wird meist nur auf die ökonomischen Umbrüche bezogen. Eine starke „Globalisierung“ vollzieht sich aber auch soziokulturell und mental: Vor allem über die elektronischen Medien erfolgt eine intensive Diffusion und Infusion von Informationen, Bildern, Weltanschauungen und Handlungsmustern aus aller Welt. Das führt zu stark veränderten Inhalten und Strukturen im Bewusstsein der Menschen, zu veränderten Sichtweisen und Verhaltensmustern. Äußerlich wie innerlich gibt es keine geschlossenen „Welten“, Identitäten und Kulturen mehr. Schon bei der „Industriellen Revolution“ im 19. Jahrhundert hat sich gezeigt, dass eine ungenü-

21 Helmut KRÄTZL, *Im Sprung gehemmt. Was mir nach dem Konzil noch alles fehlt*, Mödling, 1998.

22 Positive Beispiele gelungener Inkulturation der biblisch-christlichen Inspiration: 1. christliche Antike – damals gelang eine Veränderung der persönlichen und öffentlichen Lebenskultur durch die gelebte christliche Hoffnung und Nächstenliebe; 2. Mittelalter – in den chaotischen Verhältnissen nach dem Zusammenbruch des römisch-hellenistischen Reichs und seiner Kultur und der Völkerwanderung wurden gewaltige Bildungs- und Kultivierungs-Entwicklungen der germanischen und slawischen Stämme geleistet; 3. traditionelle ländlich-bäuerliche Kultur – Arbeit, Alltag und Feiertage wurden in Wechselwirkung mit christlichen Symbolen, Riten und Rhythmen gelebt.

gende Ausrichtung der technisch-ökonomischen Dynamik auf humane Werte und das Gemeinwohl innergesellschaftlich und international zu Konfliktaufladungen mit extrem destruktiven Konsequenzen, bis hin zu Weltkriegen, führt.²³

In Europa hat man nach den unendlich leidvollen Erfahrungen der beiden großen Kriege mit Millionen Toten, körperlich und seelisch Invaliden, Vertriebenen und Entwurzelten das Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell eines freiheitlichen Rechtsstaates mit (öko-)sozialer Marktwirtschaft entwickelt.²⁴ Persönlichkeiten mit christlicher Überzeugung und politischem Können spielten hier eine entscheidende Rolle. Jetzt stehen die europäischen Modelle eines freiheitlichen Rechtsstaates mit sozial moderierter Marktwirtschaft in einem globalen Wettstreit der Gesellschafts- und Wirtschaftsmodelle. Ethisch ist jedenfalls darauf zu insistieren, dass bei jedem persönlichen und gesellschaftlichen Entscheiden und Gestalten die Verantwortlichkeit für die Wirkungen beachtet werden muss. Elektronische Informations- und Kommunikationstechnik, Life-Sciences und globalisierte Wirtschaft sind Spitzenleistungen des neuzeitlichen Naturbeherrschungs- und Weltgestaltungsprogramms. Damit wurden „Schallmauern“ durchstoßen, weltbewegende Kräfte, Lebenssteuerungen, Erbgut, Luft, Meere und Klima kamen in menschliche, in industriell-ökonomische Verfügung.²⁵

Es wird ökonomisch und politisch, philosophisch und theologisch zu wenig beachtet, wie grundlegend sich damit unsere Lage verändert hat: Der rapide Zuwachs menschlicher Kenntnisse und Eingriffsmöglichkeiten ermöglichte das Sprengen der bisher zugleich festlegenden und bergenden Ordnung der Natur und der darauf aufbauenden Kulturen und Ethiken. Diese Entgrenzung bringt aber nicht, wie neuzeitlich erhofft, unmittelbar Fortschritt und Freiheit. Zuerst einmal geraten wir in eine radikale Orientierungslosigkeit. Durch unsere extensiv und intensiv „weltbewegend“ gewordene Effizienz kann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass „die Natur“ als sich selbst regulierender Rahmen und stabiles Fundament unseres Lebens und Handelns verlässlich da ist. Vielmehr liegt mit der Verfügung über „weltbewegende“ Effizienzen die Verantwortlichkeit für eine ökosystemische Balancierung und für eine zukunftsfähige Lebenskultur in entsprechendem Ausmaß auf menschlichen Schultern. Wer könnte behaupten, dass wir dazu persönlich wie gesellschaftlich schon imstande wären?

Angesichts dieser überwältigenden Verantwortlichkeit „am Ende der Neuzeit“ zeigen sich regressive Tendenzen: Anstelle des prometheischen Emanzipations-Elans und der Bereitschaft für die Gestaltung einer neuen, humanen Gesellschaft in der Anfangs- und Hochphase der Neuzeit interpretiert man jetzt die menschlichen Gestaltungsmöglichkeiten und damit die menschlichen Verantwortlichkeiten zunehmend als gering und weist naturalen Steuerungen („egoistischen“ Genen, neuronalen und instinktiven Verhaltens-Steuerungen wie *Survival of the fittest*) oder anonymen Mechanismen (z. B. „Marktkräfte“, „Kapital-Gesetzmäßigkeiten“) die entscheidenden Einflüsse zu. Eine andere „Entlastung“ ist der postmoderne Verzicht auf „große Erzählungen“

23 Vgl. Helmut RENÖCKL, Zukunftsregion (Mittel-)Europa? in: *Deutsch ohne Grenzen (Němčina bez hranic)*, Gesellschaftswissenschaften, Hrsg. Alena JAKLOVÁ – Anja E. FERENEC, Brno: Tschech. Germanistenverband, 2015, S. 27–49.

24 Vgl. dazu: Walter EUCKEN, *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, 7. Aufl., Tübingen, 2008; Alfred MÜLLER-ARMACK, *Genealogie der Sozialen Marktwirtschaft*, Bern, 1974; Robert SCHUMANN, *Wertgrundlagen der Sozialen Marktwirtschaft: Eine genealogische Analyse ihrer Inhalte*, Marburg, 2007.

25 Vgl. zu „Globalisierung“ z. B. Joseph STIGLITZ, *Die Chancen der Globalisierung (Making Globalization Work)*, München, 2006; Ralf ELM, *Ethik, Politik und Kulturen im Globalisierungsprozess. Eine interdisziplinäre Zusammenführung*, Bochum, 2003; Ulrich BECK, *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*, Frankfurt/M., 2007; Tomáš SEDLÁČEK, *Die Ökonomie von Gut und Böse (Ekonomie dobra a zla)*, Praha, 2009), München, 2012.

und verantwortliches Entscheiden durch Proklamation weitgehender „Gleich-Gültigkeit“ auch von Verschiedenem. Die Postmoderne ist hoffnungsarm und orientierungsschwach.

Demgegenüber ist bewusst zu machen, dass wir uns in der Sphäre menschlicher Hervorbringungen, einschließlich der wissenschaftlich-technisch-ökonomisch dominierten Bereiche, nicht auf naturale Steuerungen und Sach-Mechanismen verlassen/ausreden dürfen. Vielmehr ist es unsere Aufgabe, im Umgang mit naturalen Programmierungen und Sach-Gesetzlichkeiten selber steuern, Mitmenschlichkeit und Mitgeschöpflichkeit, angemessene Prioritäten und Proportionen, Rücksicht auf Gesamt-Zusammenhänge, Maßhalten zu lernen, sowie entsprechende Ordnungsstrukturen und Regelsysteme zu entwickeln. Es steht nicht im individuellen Belieben, ob man von seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten einen verantwortungsbewussten Gebrauch macht oder nicht. Wer dies schuldig bleibt, bleibt sich und den anderen das Mensch-Werden in verantworteter Freiheit schuldig.

5. „Kulturparadigma des 21. Jahrhunderts“?

Ist „Globalisierung“ das Kulturparadigma des 21. Jahrhunderts? „Globalisierung“ in den skizzierten Dimensionen ist jedenfalls eine dominante gesellschaftliche Umwälzung und deren Kultivierung ist eine epochale Herausforderung. Um von einem Kulturparadigma sprechen zu können, wären noch eine inspirierende, mobilisierende und integrierende „Figur“, eine „Vision“, vergleichbar mit der mittelalterlichen Leitvorstellung „Ordo“ als Kontrast-Vision zu Chaos oder der neuzeitlichen Leitvorstellung „Befreiung“ als Kontrast-Vision zu Ohnmacht, Not und obrigkeitliche Fremdbestimmung und das Aufzeigen erreichbarer Zwischenziele erforderlich. Wahrscheinlich wird ein solches Kulturparadigma des 21. Jahrhunderts mit einem Zusammenwachsen zu „Einer Welt“, mit Beziehung statt Beherrschen, zu tun haben, aber das lässt sich nicht konstruieren, fordern oder verordnen, das braucht wahrscheinlich noch leidvolle Gärungs- und Klärungsprozesse.

Welcher Beitrag ist von Kirche und Theologie zu erwarten? Die Pastoralkonstitution artikuliert – biblisch inspiriert – sehr optimistische Erwartungen eines Zusammenwachsens zu einer solidarischen Welt.²⁶ Das bliebe ziemlich wolkig und abgehoben, wenn man außer Acht lässt, dass die biblische Botschaft eine „Einweisung in Geschichte“ bedeutet und bei der Inkarnation/Inkulturation der biblischen Botschaft mit langen Wegen, Rückschlägen, Irrwegen und Umwegen zu rechnen ist. Fromme, gesinnungsethisch geprägte Menschen und Bewegungen möchten oft große Ziele ohne Beachtung der dafür notwendigen Wege, Mittel, Voraussetzungen und Zeiträume und reagieren auf die dann unvermeidlichen Frustrationen depressiv oder aggressiv. Die biblische Hoffnung aber ist nüchtern, braucht langen Atem und Durchhaltekraft. Eine kurze Zwischenbilanz der globalen Lage zeigt: Es gibt mittlerweile weltweite Vernetzungen, nicht unbedeutende, wenn auch noch schwache globale Institutionen wie die UNO und ihre Unter-Organisationen für Sicherheit, Gesundheit, Soziales, Umwelt, Flüchtlinge, Kinder usw. Es gibt eine beachtliche weltweite Solidarität bei Erdbeben, Überschwemmungs- und Hunger-Katastrophen, begrenzt auch für Flüchtlinge. Insgesamt aber ist die Globalisierung noch brutal ökonomisch dominiert, die Konfliktpotentiale und offenen Konflikte nehmen zu, es herrscht weithin das Faustrecht der Mächtigeren.

²⁶ Vgl. GS 26–32, 40–45.

Wo stehen unsere Kirchen?²⁷ Kirchen und Christen waren und sind – Gott sei Dank – vorbildlich im Bereich sozial-caritativen Helfens. Das ist ein wichtiges Stück „gelebter Soziallehre“. Soziale Nothilfe und menschenwürdige Gesellschaftsgestaltung sind allerdings parallel notwendig. Soziale Not wird es in der Welt, wie sie ist, immer geben, aber Ausmaß und Formen sozialer Not hängen mit der konkreten Gesellschaftsgestaltung zusammen. Gute Gesellschaftsgestaltung kann das Entstehen von Not vorbeugend verringern, andererseits wird man mit sozialer Nothilfe gar nicht zu Rande kommen, wenn falsch gestellte gesellschaftliche Weichen lawinenartig Not generieren. Bei der sozioökonomischen Gesellschaftsgestaltung hat unsere Kirche – die Gründe dafür wurden angeführt – wenig Kompetenz und Relevanz. Es hilft wenig, dieses Defizit durch besonders scharfe moralische Appelle und Imperative, durch Anprangerung von Verfehlungen, Verzichts-Aufrufe, sowie Ankündigung bevorstehender Straferichte und Apokalypsen zu kompensieren. Dafür gibt es wohl eine lange kirchliche Tradition, sehr wohl auch mit dem Ziel der Beherrschung und Disziplinierung, aber dafür braucht jetzt niemand mehr die Kirche, das besorgen mittlerweile zivilgesellschaftliche Bewegungen, man wird sehen, wie und wie lange sie wirken.

Angesichts der postmodernen Hoffungsarmut, Orientierungsschwäche und apokalyptischer Ängstigung besteht ein fundamentales Defizit an tief begründeter Hoffnung samt entsprechender Lebensorientierung. Das Subjektsein der Menschen steht in Frage. Da geht es aber um den Kern der biblischen Botschaft. Es ist daran zu erinnern, dass der Konzilspapst Johannes XXIII. die schon damals zahlreichen Angstmacher „Baals-Propheten“ genannt hat und der gegenwärtige Papst seine 1. Enzyklika mit *Evangelii gaudium, Freude des Evangeliums* überschrieben hat. Natürlich genügt es nicht, diese frohe Botschaft zu verkünden, die Menschen brauchen in ihrer Lebenswelt erfahrbare christlich-glaubende Weggemeinschaften, in denen diese Botschaft gelebt wird, wo sie Geborgenheit und Ermutigung erfahren, in denen Inspiration, Mut und Kompetenzen zum Rudern und Steuern über die stürmischen Gewässer epochaler Umbrüche vermittelt werden. Der Zustand der Pastoral in unseren mitteleuropäischen Gesellschaften aber ist höchst Besorgnis-erregend.²⁸ Der Konzilstheologe Karl Rahner hat darauf hingewiesen, dass Theologie kein akademisches Glasperlenspiel, sondern „Reflexion auf gelebten Glauben“ ist, das gilt ebenso für christliche Sozialethik. Sein Bruder Hugo Rahner hat in seinen Studien zu „Bildern der Kirche bei den apostolischen Vätern“ deutlich gemacht, dass die Kirche bereit sein muss, alle ihre Strukturen und Formen immer wieder zu verändern, um ihrer zentralen Aufgabe zu entsprechen, den Menschen für ein Leben im göttlichen Lebensstrom dienlich zu sein. Die apostolischen Väter vergleichen die Kirche mit dem Mond. Der Mond hat kein eigenes Licht, er hat das Licht der Sonne, das ist in dieser Metapher Christus, auf die Erde, zu den Menschen zu spiegeln. Die Gestalten des Mondes ändern sich und sie müssen sich ändern. Wichtig ist, dass der Mond, die Kirche, ihre zentrale Funktion tatsächlich erfüllt, das belebende Licht der Sonne, Christi, den Menschen zu vermitteln.²⁹ Otto Madr, Confessor der tschechischen Kirche, hat in äußerster Bedrohung im Gefängnis gegen jede kirchliche Positions- und Machtsicherung klargestellt: „Nur wenn die Kirche

27 Eine Sichtung der aktuellen „Zeichen der Zeit“ versucht der Sammelband Christoph BÖTTIGHEIMER – Florian BRUCKMANN (Hrsg.), *Glaubensverantwortung im Horizont der „Zeichen der Zeit“* (Quaestiones disputatae Bd. 248), Freiburg im Breisgau: Herder, 2012; Helmut RENÖCKL, Kulturell-politische und religiöse Umbrüche in (Mittel-)Europa, in: *Glaubensverantwortung im Horizont der „Zeichen der Zeit“*, Hrsg. Christoph BÖTTIGHEIMER – Florian BRUCKMANN, S. 29–50. Vgl. auch Hans-Joachim HÖHN, *Post-säkular. Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel*, Paderborn, 2007.

28 Vgl. dazu die Dokumentation einer einschlägigen Tagung an der Budweiser Theologischen Fakultät: Martin WERLEN, Hören auf die, von denen man nichts erwartet, in: *Pastoraler Aufbruch oder Selbsterhaltungsbetrieb? Missionarisch Kirche sein*, ed. Karl SCHLEMMER – Zdeněk DEMEL, České Budějovice: Theologische Fakultät der Südböhmischen Universität, 2005, S. 53–59.

29 Hugo RAHNER, *Symbole der Kirche. Die Ekklesiologie der Väter*, Salzburg, 1964, S. 91–139.

den Weg ihres Stifters in die Kenosis, in die Sterblichkeit aller ihrer Selbstsicherungen, zu folgen bereit ist, wird sie Anteil an der Kraft und Dynamik der österlichen Auferstehung haben.“³⁰

Gaudium et spes und das Kulturparadigma des 21. Jahrhunderts

Abstract

Im vorliegenden Artikel wird zunächst das Kulturparadigma, das in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* zum Ausdruck gebracht wird, vorgestellt. Danach werden wichtige Veränderungen des Kulturparadigmas in den 50 Jahren seit dem Konzil dargelegt, und zwar jeweils im Hinblick auf die Beziehungen zwischen „Kirche“ und „Welt“. Schließlich wird auf das Kulturparadigma des 21. Jahrhunderts und den Beitrag von Kirche und Theologie zu einer menschenwürdigen Gesellschaftsgestaltung eingegangen.

Schlüsselwörter: *Gaudium et spes*, Kulturparadigma, Kirche, Welt, Globalisierung

Gaudium et Spes and the Cultural Paradigm of the 21st Century

Abstract

The article first presents the cultural paradigm discussed in the Pastoral Constitution *Gaudium et Spes*. Then it deals with important cultural paradigm changes within the 50 years since the end of the Council, always with respect to the relationship between “Church” and “world”. Finally, the text focuses on the cultural paradigm of the 21st century and the contribution of the Church and theology to the structure of society based on human dignity.

Keywords: *Gaudium et Spes*, cultural paradigm, Church, world, globalization

Kontakt

Prof. Dr. Helmut Renöckl

Johannes Kepler Universität Linz
Technisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
Altenberger Straße 69, A-4040 Linz
renoeckl@fm.uni-linz.ac.at

³⁰ Oto MADR, Wie Kirche nicht stirbt (Jak církev neumírá), in: *Slovo o této době*, Praha: Zvon, 1992; Leipzig: St. Benno-Verlag, 1993, S. 30–38.